

Kontakt

Prof. Dr. Cristina Urchueguía (Präsidentin)
Institut für Musikwissenschaft
Hallerstr. 5
3012 Bern
Tel.: 031 631 50 30
E-Mail: urchueguia@musik.unibe.ch
Webseite: www.smg-ssm.ch

Informationen zur Gesellschaft und zum aktuellen
Programm aller Sektionen finden Sie unter

www.smg-ssm.ch



Lageplan Hallerstr. 12, 3012 Bern

Institut für Musikwissenschaft
Hallerstr. 5
3012 Bern

UNIVERSITÄT
BERN

u^b

SMG
SSM

Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Société Suisse de Musicologie
Società Svizzera di Musicologia

Sektion Bern



Veranstaltungen im Frühlingssemester
2016

„Internationaler Kampfplatz im Frieden“ – Die Geschichte der Internationalen Musikgesellschaft 1899–1914

CHRISTIANE SIBILLE (BASEL)

Dienstag, 22. März 2016, 18.15 Uhr

Hörsaal 002, Hallerstr. 12, 3012 Bern

Die 1899 gegründete Internationale Musikgesellschaft war die erste grosse internationale Organisation, die sich auf wissenschaftlicher Ebene mit Musik beschäftigte. Der Zeitraum der Aktivität der Internationalen Musikgesellschaft umfasst die 15 Jahre von 1899 bis 1914. Die Organisation begleitete die Etablierung und Ausdifferenzierung der Musikwissenschaft als Disziplin. Ihre Publikationen und Kongresse waren Bühnen für die Entwicklung gemeinsamer Projekte und Standards. Dabei ging es den beteiligten Experten jedoch nicht nur darum, das Profil der jungen Disziplin zu schärfen. Durch gezieltes Changieren zwischen nationaler und internationaler Ebene wurden Forschungsthemen mit politischer Bedeutung aufgeladen und zum Gradmesser des musikalischen Fortschritts stilisiert.

Phonographic music and the “imaginary performance”

VENERIO RIZZARDI (VENEDIG)

Dienstag, 12. April 2016, 18.15 Uhr

Hörsaal 002, Hallerstr. 12, 3012 Bern

The received assumption that the sound recording is basically a documentation of a certain performance has been recently put in question within the framework of the growing interest in sound studies. What we call a record is indeed an entirely constructed artefact. Intrinsic technical limitations of the medium, such as the maximum duration of a few minutes on each record side and, especially in the acoustical era (up to the late 1920s), poor frequency response and dynamic level, and also the discomforts of the recording sessions, have strongly conditioned the attitude of the artists toward the record, at the point that this has necessarily resulted in a substantially different musical product than the live performance. This fact has had distinctive consequences within different repertoires such as the written music of the Western canon, or jazz and popular music. Subsequently, when the previous limitations were removed and finally, after 1950, the recording artist could take advantage of far more flexible technolo-

gies, notably the magnetic tape, an entirely different way of dealing with the recording took place, which didn't primarily aim at an improvement in the „fidelity“ to the live performance, yet on the opposite set higher and higher levels of artificiality.

Gesangliche vs. gute Manieren, künstlerischer vs. gastronomischer Geschmack: Überfälle des Alltagslebens in die Gesangstraktate (1600-1900)

DR. LIVIO MARCALETTI (BERN)

Dienstag, 3. Mai 2016, 18.15 Uhr

Hörsaal 002, Hallerstr. 12, 3012 Bern

Ab dem 17. Jahrhundert stellte die Lehre der Manieren und anderer Ausdrucksmittel eines der wichtigsten Ziele der schriftlichen Vokaldidaktik dar. Obgleich ein solcher Stoff am häufigsten durch Musikbeispiele erläutert wurde, konnten nicht alle Aspekte des Vortrags durch die Musiknotation fixiert werden. Dazu sind Beschreibungen und Ähnlichkeiten, die sich auf das Alltagsleben beziehen, besonders zutreffend: Gute Manieren und gastronomische Sorgen werden mit dem künstlerischen Geschmack in Verbindung gesetzt, um einen verwickelten didaktischen Stoff anschaulicher zu machen. Dazu werden auch kuriose stimmhygienische Anweisungen und Verbote über Essen, Trinken und andere alltägliche Gewohnheiten erwähnt, welche die Gesangstraktate als „ausdrucksvolle“ Lehrmittel charakterisieren.

Jenseits des Kulturalismus? Einblicke in Weltmusikfestivals in Deutschland und Frankreich

TALIA BACHIR-LOOPUYT (LAUSANNE)

Dienstag, 10. Mai 2016, 18.15 Uhr

Hörsaal 002, Hallerstr. 12, 3012 Bern

Der Begriff „Kultur“ war in den letzten Jahrzehnten Gegenstand vieler Debatten innerhalb der Sozial- und Geisteswissenschaften sowie der Musikforschung. Parallel zu Diskussionen zum *Cultural Turn* und zur Verwendung des Begriffs „Kultur“ in den einzelnen Forschungsfeldern haben mehrere Studien die wachsende Prägung von „kulturalistischen“ Konzepten in öffentlichen Diskursen gezeigt. Als „kulturalistisch“ wurde dabei ein Verständnis von Kultur als „Bündel von Eigenschaften, durch die sich die Mitglieder einer Gruppe auszeichnen und von anderen Menschen unterscheiden“ beschrieben und kritisiert. Die-

se vor allem innerhalb der Ethnologie, der Soziologie und der Politikwissenschaft geführte Kulturalismusdebatte fand aber kaum Eingang in die Musikforschung, obwohl gerade Musik (und Tanz) eine wichtige Rolle in der Zementierung und Inszenierung von kollektiven Identitäten spielen. Der Vortrag knüpft an meine in Frankreich und Deutschland geführten Feldforschungen über Weltmusikfestivals. Im Mittelpunkt steht einerseits der Creole-Wettbewerb, der seit 2006 in unterschiedlichen deutschen Städten stattfand, andererseits ein französisch-syrisch-türkisches Projekt im Rahmen des Festival de l'Imaginaire 2008 in Paris („Je t'aime de deux amours“). Diese zwei kaum vergleichbaren Fälle setze ich hier ein, um die Kulturalismusdebatte in ein neues Licht zu rücken. Was kann uns die ethnographische Erkundung von solchen Momenten des Musikmachens über „Kultur(en)“ und über die eigenen Gesellschaften lehren?

La partition Beauchamps-Feuillet à la croisée des notations

DR. DORA KISS (GENÈVE) | Jacques-Handschin-Preis 2014

Dienstag, 24. Mai 2016, 18.15 Uhr

Hörsaal 002, Hallerstr. 12, 3012 Bern

331 pièces chorégraphiques ont été notées dans les années 1700. La grande majorité d'entre elles sont présentées sur des partitions qui associent deux types de notation: la notation musicale – qui à première vue sert à retranscrire l'air à danser – et la notation Beauchamps-Feuillet – qui, semble-t-il, se contente d'encoder la chorégraphie. La lecture croisée qu'impliquent ces partitions invite à redéfinir l'acte même de la lecture: cet acte relève à la fois de l'intellectif et du sensitif. Elle permet de s'interroger sur une possible assimilation de la danse par la musique, et vice versa. Enfin, cette lecture pousse à dépasser le déchiffrement et à s'engager dans un acte interprétatif certes informé par le contexte de production des œuvres, mais qui néanmoins prend en compte l'inévitable ancrage du lecteur dans une forme de présent. Axée sur une ou deux partitions, la présentation pourra par moment passer du théorique au pratique.